

Matthias Ott

Zwischen bürgerlicher Fassade und albraumhafter Dekonstruktion

Ehe und Familie in Thomas Manns *Luischen*, *Anekdote* und *Buddenbrooks*

„Es giebt Ehen, deren Entstehung die belletristisch geübteste Phantasie sich nicht vorzustellen vermag“, so beginnt *Luischen* (1900), Thomas Manns vermeintlich „peinlichste Novelle“, die den Verfall einer Ehe phobisch-grotesk überzeichnet. Der unförmige Ehemann Jacoby wird von seiner Frau zu einer erniedrigenden Ballettnummer gedrängt und stirbt im Moment der Erkenntnis. Die kurze Erzählung *Anekdote* (1908) kommt bezüglich des grotesken Potentials subtiler daher, die Überraschung bei der Desillusionierung der scheinbar perfekten Ehe ist dafür umso größer. Die Vergleichsmomente sind offensichtlich, beide Erzählungen sind von der Forschung bisher aber nahezu übergangen worden. *Anekdote* wird fast gänzlich ignoriert, in *Luischen* wird wahlweise eine parodistische Handhabung klassischer Tragödienelemente (Wich 1976), eine literarische Blamage (Verweyen 2009), die Chiffrierung unterdrückter Homosexualität (Lange-Kirchheim 2008) oder die sadistische Versuchsanordnung eines mitleidlosen Erzählers (Weinzierl 1991) gesehen.

Dass in beiden Fällen eine kinderlose (ein seltener Fall im Werk Thomas Manns), destruktive Tendenzen aufweisende Ehe im Vordergrund steht, wird meist außer Acht gelassen. Während bei den *Buddenbrooks* (1901) die allmähliche Auszehrung männlicher Vitalität und die weibliche Passivität zum Verfall der Familie führen, kann hier eine Familie – in der Konstellation von schwachem Ehemann und künstlerisch ambitionierter *femme fatale* – gar nicht erst gegründet werden. *Luischen* und *Anekdote* präsentieren sich dementsprechend als albraumhafte Überspitzungen der *Buddenbrook*'schen Männerängste und als eine das Konzept ‚Familie‘ negierende Version einer Ehe.

Im Vergleich der Ehepaare aus *Luischen*, *Anekdote* und *Buddenbrooks* sollen die Extreme von realistischer Erzählung und grotesker Verzerrung sowie bürgerlicher Fassadenhaftigkeit und psychologisierend-albraumhafter Zerstörung des Konzeptes ‚Familie‘ nachgezeichnet werden.

Literatur:

- Lange-Kirchheim, Astrid: Maskerade und Performanz – vom Stigma zur Provokation der Geschlechterordnung. Thomas Manns „Der kleine Herr Friedmann“ und „Luischen“. In: Apokrypher Avantgardismus. Thomas Mann und die klassische Moderne. Paderborn 2008. S. 188-224.
- Verweyen, Georg: Literarische Blamagen. Darstellung und Funktion eines peinlichen Topos in der deutschsprachigen Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts. Berlin 2009.
- Weinzierl, Ulrich: Die „besorgniserregende Frau“. Anmerkungen zu *Luischen*, Thomas Manns „peinlichster Novelle“. In: Thomas Mann Jahrbuch, Band 4. Frankfurt/Main 1991. S. 9-20.
- Wich, Joachim: Groteske Verkehrung des „Vergnügens am tragischen Gegenstand“. Thomas Manns Novelle *Luischen* als Beispiel. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 1976 (50). S. 213-237.

Matthias Ott studiert seit 2009 Germanistik an der Universität Kassel, ist u.a. als Lehrbeauftragter tätig und schreibt gerade seine Master-Arbeit zum Thema (Arbeitstitel): *Spannung in den Hörspielen der „Drei ???“*.